Weiner, Dora B.: **Comprendre et soigner. Philippe Pinel (1745–1826), la médecine et l'esprit**. Paris, Fayard, 1999. 479 p. Ill. (Penser la médecine). SFr. 160.–; Euro 24.39. ISBN 2-213-60368-5.

Dieses Buch der in Los Angeles lebenden Medizinhistorikerin ist eine wahre Delikatesse für den an der Geschichte der Psychiatrie interessierten Leser. In hervorragendem Französisch geschrieben, breitet die Verfasserin souverän all das aus, was von ihr selbst, aber auch von vielen andern Autoren über Philippe Pinel zusammengetragen worden ist. Angesichts der eher kärglichen Quellen, was den frühen Pinel betrifft, ist es erstaunlich, dass die biographische Literatur über ihn an Reichtum nur noch von einem andern Genie übertroffen wird: Sigmund Freud.

Das Fazit des biographischen Feuerwerks von Frau Weiner wird dem Leser deutlich: Auf Grund ihrer intensiven Forschungen kann sie eindeutig zeigen und belegen, dass Philippe Pinel mit Recht den Titel eines «Vaters» der europäischen Psychiatrie trägt.

Bereits der Titel, den Frau Weiner ihrem Buch gegeben hat, verrät ihre grundsätzliche Einstellung: Bewusst will sie eine Gegenposition einnehmen gegen das Buch von J. Goldstein, das den Titel trägt «consoler et classier» und worin die Rolle Pinels etwas geschmälert wird. Mit ihrem Titel «comprendre et soigner» unterstreicht sie die humane Seite des grossen Pinel. Sie weist überzeugend nach, dass der «mythe Pinel», d.h. die berühmte Befreiung der Irren von den Ketten, nur eine nebensächliche und historisch nicht eindeutig belegte Episode war. Bewundernswert ist die Sorgfalt, mit welcher die Autorin auch abgelegenen Quellen nachgegangen ist. So hat sie der jahrzehntelangen Pinel-Forschung zum Trotz noch unbekannte Dokumente (Eingaben, Manuskripte, Gutachten usw.) entdeckt und in ihr Buch eingearbeitet. Aber auch die bisherigen verdienten Pinelforscher (Postel, Swain usw.) lässt sie ausführlich zu Wort kommen.

Das Hauptgewicht setzt sie auf die möglichst vollständige Erfassung und Besprechung der Publikationen von Pinel. Etappenweise wird so die Pinel'sche Auffassung von der Geisteskrankheit entwickelt. Der Leser ist entzückt von der überlegenen Art, wie die Verfasserin mit dem vielfältigen Stoff umgeht, klug Akzente setzt und so von Seite zu Seite den geistigen Lebenslauf Pinels entwickelt. Eine Frage würde der Rezensent der Verfasserin stellen: weshalb sie nämlich die Tätigkeit Pinels in der Pension Belhomme so kurz abhandelt. Immerhin hat Pinel dort an der Rue Charonne von 1786 bis 1793 seine ersten Begegnungen mit psychisch kranken Menschen gehabt.

Christian Müller, Bern

Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900. Hrsg. Von Hans Erich Bödeker, Peter Hanns Reill und Jürgen Schlumbohm. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1999. 426 S. Ill. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 154). DM 89.–. ISBN 3-525-35469-X.

Unter diesem Titel fand 1997 im Göttinger MPI für Geschichte zu Ehren seines 75jährigen Direktors, des Historikers Rudolf Vierhaus, ein internationales Kolloquium statt. Daraus ging der vorliegende Band hervor, mit Beiträgen in loser Folge wie bei Festschriften üblich. Einigendes Band ist allerdings eine «soziokulturell» und

«multidisziplinär» orientierte Betrachtungsweise, der sich die Gratulierenden befeilsigen; zwei Directores des MPI für Wissenschaftsgeschichte zu Berlin, Daston und Rheinberger, eröffnen bzw. beschliessen den Reigen. Mit der betonten Ausrichtung werde, wie es heisst, die (eigentlich selbstverständliche) zeit- und umfeldbedingte Abhängigkeit der Gelehrten, ihrer Sprache und ihrer Ergebnisse endlich auch wissenschaftshistorisch gebührend berücksichtigt. In diesem Sinn und Geist analysiert Jacques Revel (Paris) die Polemik, welcher der junge Durkheim-Eleve François Simiand 1903 gegen die französische Historikerkunft ritt. Dessen Attacke erweist sich wohl nicht nur «comme une sorte de préfiguration du programme» der wirkmächtigen «Annales»-Schule (der Lucien Febvre, Marc Bloch, Fernand Braudel usw.), sondern sie dürfte auch weitgehend den Absichten unserer Autores entsprechen! Etwa zur Hälfte werden, naheliegenderweise, deutsche *sozial- und geisteswissenschaftliche* Sachverhalte erörtert. So die Entwicklung akademischer Sitz- und Prüfungsrituale (William Clark, Cambridge), der Wissenstransfer in der Aufklärung (Martin Gierl, Göttingen), die Hinwendung zur «Menschheits- und Weltgeschichte» am Ende des 18. Jahrhunderts (Jörn Garber, Halle), Herders «naturgegebene» Geschichtsphilosophie (Wolfgang Pross, Bern), die «aufklärerische ethnologische Praxis» der Forschungsreisenden Forster Vater und Sohn (Hans Erich Bödeker, Göttingen) oder die Entstehung der Kriminologie (Peter Becker, Rom). Von den meist *naturwissenschaftlich* gerichteten restlichen Beiträgen untersuchen zwei die Problematik zwischen Objekt und Abbild: Lorraine Daston (Berlin) unter anderem bei den Zoologen His und Haeckel, Emma Spary (Berlin/Cambridge) in der französischen Ornithologie (Réaumur, Buffon u.a.). Peter Hanns Reill (Los Angeles) umkreist spätaufklärerische Todeserfahrung (so beispielsweise anhand von Mary Shelley's Frankenstein). Jürgen Schlumbohm (Göttingen/Oldenburg) beschreibt die Verwissenschaftlichung der Geburtshilfe und Michael Hagner (Berlin) die frühe Hirnforschung an Genies (z.B. Gauss). Über den Zwiespalt von Wissen und Glauben bei Kardinal Newman und Karl Pearson berichtet Theodore M. Porter (Los Angeles), während Hans-Jörg Rheinberger (Berlin) den «Umgang mit dem Nichtwissen» als wesentliches Forschungsagens begreift. Insgesamt liegt hier eine hübsche Blütenlese ansprechender Wissenschaftsgeschichten vor – auch wenn der, gerade im Deutschen, immer wieder durchschlagende fremdwortgespickte Fachjargon dem interessierten Laien die Lektüre gelegentlich erschweren mag ...

Beat Glaus, Zürich